

Bei der Wahrsagerin

Autor(en): [s.n]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 37

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU VON HEUTE

Kalenderhörig

Die Hundstage liegen hinter uns. Hundstage, an denen man keinen Hund hat auf die Straße schicken mögen. Meiner ließ sich auch gar nicht schicken. Er haßt Kälte und Regen, wie die Pest. Das hat er von mir.

Es hat offenbar Zeiten gegeben, wo die Hundstage warm waren. Darauf hat man sich dazumal in der Presse festgelegt. Und dabei ist es dann geblieben.

Dies Jahr, und auch sonst schon manch liebliches Mal, ist die Hundstagshitze nur in den Gazetten abgehalten worden. Alle periodisch erscheinenden Publikationen gaben eine Hundstagsnummer heraus. Auch wir selber. Ueberall war von Hitzschlag, kühlendem Wasser, Sonnenöl und eiskaltem Bier die Rede. Ich zog mir zum Lesen eine Wolljacke über den ebenso wollenen Pullover an. Aber es ist ganz klar, daß Hundstagsnummern, wie Weihnachts-, Neujahrs-, Fasnachts- oder Erst-Augustnummer nun einmal ins Programm der Zeitschriften gehören. Mit Weihnacht, Neujahr, Fasnacht oder dem Nationalfeiertag kann's nicht schiefehen. Die Hitze-, Sauregurken- und Hundstagsnummern dagegen bedeuten ein gewisses Risiko. Die Hundstage haben sich dies Jahr einmal mehr dem Hundewetter des ganzen Sommers angepaßt. Aber Zeitschriften müssen von langer Hand vorbereitet werden, und das Wetter kann keiner zum voraus kennen, außer der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich.

Schon provokanter sind die Inserate in den Tageszeitungen. Die Kinos preisen unangefochten ihre nach unten konditionierten Säle an, die Restaurants versuchen, uns in die liebliche Kühle ihrer Gärten zu locken, die Rezeptdecken wimmeln von «Kalten Platten, die wir bei dieser Hitze unsern Gästen vorsetzen» sollen, und die Traiteurs und Metzgereien fragen uns: «Warum bei dieser Hitze am Kochherd stehen?» und empfehlen uns Schinken, Aufschnitt und erfrischende Sülzli, um dem ersterbenden Appetit unserer Lieben trotz den Hundstagen auf die Beine zu helfen.

Das also adressierte Publikum hat offenbar ganz andere «Lieben» als die meinen, die nicht einsehen wollen, weshalb ich in diesen Hundstagen aufs Kochen verzichten sollte, und laut und energisch Spaghetti, Pot au feu und Erbsensuppe bestellen, um ein bißchen einzuheizen.

Im Abendblatt steht wieder etwas von kühlen Wirtshausgärten und erfrischenden Sülzli. Ich lese es und trinke einen sehr heißen Grog dazu.

A propos einheizen: eine Oelheizung ist eine arge Versuchung. In den tiefsten Kriegswintern durften wir heizen, wenn draußen 12 Grad herrschten. Nicht, daß ich diese Vorschrift je respektiert hätte. Ich war der Auffassung, es gehe das Kriegs-Brennstoff-Rationierungsamt — oder wie das Ding hieß — nichts an, wann und wie ich meine «Zuteilung» verheize. Und das Ding war offenbar derselben Meinung. Es hat sich jedenfalls nie stichprobenweise eingemischt.

Immerhin: die 12 Grad bedeuten zweifellos die amtliche Grenze des Zumutbaren.

Und wie oft war in diesem mit Recht scheidenden Sommer diese Grenze erreicht? Mein Öltank ist voll. Immer wieder stand ich vor dem Schaltbrett. Ich brauchte bloß auf den Knopf zu drücken. Es war, wie in der bekannten Geschichte von dem bekannten Mandarin. Ich habe nicht auf den Knopf gedrückt, eine Geisteshaltung, die man nur als Kalenderhörigkeit bezeichnen kann.

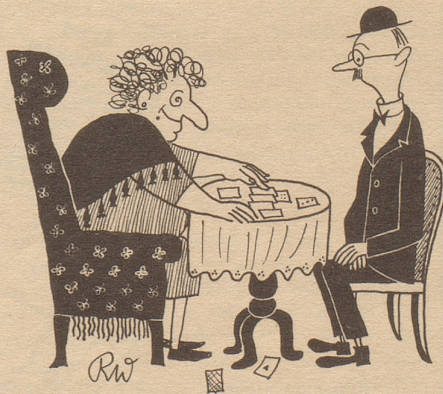
Das Gleiche gilt für meinen Entschluß, eine Freiluftaufführung des «Faust» zu frequentieren. Es war mehr eine sportliche, als eine kulturelle Unternehmung. Ich habe lange zwischen Flanell- und Skihose als Theater tenue geschwankt. Schließlich habe ich beide übereinander angezogen, um dann festzustellen, daß ich außerdem an die Lammfellstiefel hätte denken sollen. Der Faust hatte dran gedacht, und ich habe ihn sehr darum beneidet. Dafür hatte ich einen Plastik-

mantel mit Kapuze, um die er mich nun seinerseits beneidet haben dürfte.

So bringt jede Jahreszeit ihre kleinen Freuden, und zudem den Trost, daß sie vorübergeht. Bethli

Made in Switzerland

Luzern ist eine Leuchtenstadt. Man kann das in optischer wie auch geistiger Hinsicht auffassen. Eindeutig aber ist es eine Fremdenstadt. Kaum beginnt es kalendermäßig zu lenzen — Jahreszeiten ohne Heizmaterial spielen sich ja nur noch im Kalender ab und ihre Uebergänge sind ohnehin fließend —, so trifft das einheimische Ohr die ersten, heißersehnten anglo-zwitschernden Laute, die das bing-bing-Spieluhrenherz eines jeden Fremdenindustriellen höher schlagen lassen. Er liebt den Gast aus Uebersee, denn dessen Umgang mit großen Land- und Wasserdimensionen erlaubt ihm Maßstäbe, deren Großzügigkeit die «alte Welt» geographisch erschrocken zusammenschumpfen läßt. Switzerland ist für ihn eine europäisch gebirgige Gegend, ausgestattet mit Gletschern, Felsen und Gemsen, und bewohnt von jodelnden Menschen in dekorativen Trachten wie Lederhöslli und Tirolerhütchen mit Spielhahnfeder, die des Tags milchspendendes Vieh über grüne Almen leiten. Abends verschwinden sie in herzigen Laubsägehüslü, deren herzligeschnitzte Haustüre sich mit einem zirpenden Spieldosenwalzer hinter dem müden Heimkehrer schließt. Daß zwischen Schweizer Sennenkappli, bayrischer Krachlederhose und dem Tirolerhut jeweils eine Grenze liegt, verliert für unsere Gäste im Quadrate der Entfernung an Bedeutung. Und in dieser Bedeutungslosigkeit lag so viel Ueberzeugendes, daß nun auch unsere Fremdenindustrie nicht kleinlich mehr beiseite stehen wollte. Sie unterstützte mit vorbildlicher Geistesgegenwart und Elastizität das Traumbild der überseeischen Gäste und entdeckte ihnen zuliebe, sicher nicht ganz ohne stattgehabte innere Kämpfe, das ohnehin schon immer verhindert gewesene Herz für nord-nordöstliche Anstößer, und rang sich also zu Schwarzwälder Kuckucksuhren, bayrischen Patentklapphöschen und Gamsbart-hüten durch. Nicht zu vergessen das Kompromiß-Modell, das wohl mit ängstlichem Seitenblick auf Heimatschutz und Einheimische mit weniger starken Nerven kreierte wurde: ein farbenfrohes Wap-



Bei der Wahrsagerin

« Si werded alt ...! »

« Händ Si scho eine gsee wo jung worde isch? »